

Die Gründung der „Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte an den Quellen der Donau“ im Spiegel der geistesgeschichtlichen Strömungen der Zeit

von Volker Schupp

Festvortrag zum 200-jährigen Jubiläum, gehalten in Donaueschingen am 22. Januar 2005. (Ich danke Günther Reichelt dafür, dass er mir sein noch unveröffentlichtes Manuskript: Zur Vor- und Frühgeschichte des „Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar“ zur Verfügung gestellt und unermüdlich Fragen aus dem Vereinsarchiv beantwortet hat.)

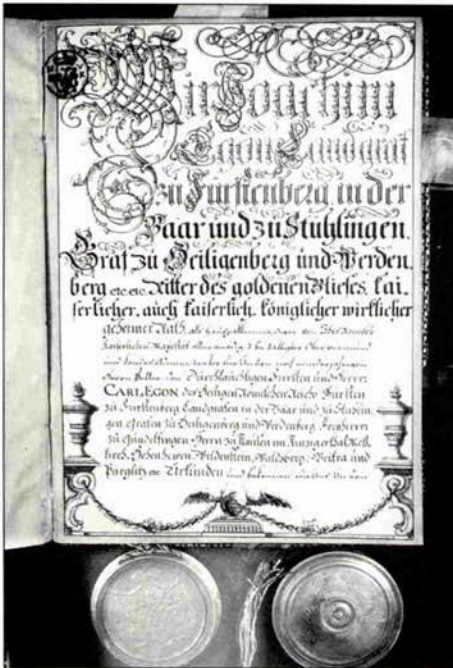
Als die zehn Männer vor 200 Jahren in Donaueschingen zusammentraten, um die „Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“ zu gründen, folgten sie einem Trend, der schon von der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts an im Verlauf der Aufklärung zur Gründung mancherlei patriotischer, wissenschaftlicher, gemeinnütziger Gesellschaften geführt hatte. Insofern war die Gründung nichts Besonderes. Nähere Vorbilder sind möglicherweise die naturforschenden Gesellschaften (Sozietäten).¹ Die Gründung in Donaueschingen war sogar eher etwas retardiert verwirklicht worden. Der Freiherr Joseph von Laßberg

allerdings hatte schon um 1800 – wahrscheinlich nicht als einziger – vorge-dacht.² Das Besondere war die Art, wie die Gründung vonstatten ging, und die Tatsache, dass der Baarverein bis heute überleben konnte.

In meinem Vortrag will ich Ihnen an Beispielen zu zeigen versuchen, wie sich das Besondere der Gründung zum Allgemeinen der Wissenschaften verhält, und wie noch im ersten Jahrzehnt eine paradigmatische Wende eintritt, die den Baarverein zum ältesten deutschen Geschichtsverein macht.

Sie haben auf der Rückseite Ihres Programmblattes die gedruckte „Konstitutionsurkunde“ mit den Namen der ersten zehn Mitglieder, dann die übrigen zwanzig bis zum Oktober des Folgejahres mit ihren Interessensgebieten.

Die Liste spiegelt die Interessen der Mitglieder, insofern mag sie etwas willkürlich sein. Die Mitglieder sind aber nicht nach dem Zufallsprinzip eingela-



„Konstitutionsurkunde“.
Abbildung: Archiv Günther Reichelt

Die Gründung

- | | | |
|----|---|---|
| 1 | Herr Baron von Schreckenstein, Immendingen | (Director) Botanik, Entomologie |
| 2 | Herr geheimer Rath und Oberstallmeister Baron von Freyberg, Donaueschingen | Ornithologie, Pomologie |
| 3 | Herr geheimer Rath und Oberbaudirector Baron von Auffenberg, Donaueschingen | Physik, bürgerliche Baukunst |
| 4 | Herr Landesoberforstmeister Baron von Lasberg, Donaueschingen | Mineralogie, Ornithologie, Forstwesen |
| 5 | Herr geheimer Rath und Leibmedicus Doctor Rebmann, Donaueschingen | Geschichte des Thierreichs |
| 6 | Herr Hofrath und Leibmedicus Doctor von Engelberg, Donaueschingen | Botanik, Chemie |
| 7 | Herr Oberforstmeister Dilger, Donaueschingen | Forstwesen |
| 8 | Herr Rath und Archivar Müller, Donaueschingen | Geschichte, Statistik (Gesellschaftsarchivar) |
| 9 | Herr Hofkammeraccessist Renn, Donaueschingen | Botanik, höhere Landwirtschaft, Gartencultur (Secretär) |
| 10 | Herr Hofkammersecretär Wölflé, Donaueschingen | Geschichte, Topographie (Cassier) |
| 11 | Herr Hofrath und Bergmeister Selb, Wolfach | Mineralogie, Chemie |
| 12 | Herr Baron von Enzberg, Mühlheim | Pomologie |
| 13 | Herr Rath und Landschafts-Physikus Dr. Vogel | Trochtersingen, Botanik |
| 14 | Herr von Cläville, Winterthur | Entomologie, Botanik |
| 15 | Herr Hofapotheker Jos Kirsner, Donaueschingen | Chemie |
| 16 | Herr Pfarrer Amtsbühler, Immendingen | Botanik |
| 17 | Herr geheimer Rath und Universitäts-Curator von Itner, Freyburg | Botanik, Topographie |
| 18 | Herr Canonicus Mayer, Rothweil | Botanik, Entomologie |
| 19 | Herr Oberamtssecretär v. Seethal, Heiligenberg | Technologie |
| 20 | Herr Burgvogt Bertsche, Amtenhausen | Geschichte, Landwirtschaft, Mechanik |
| 21 | Herr Theilungs-Commissär Obermüller, Ettlingen | Entomologie |
| 22 | Herr Landschafts-Physikus Fr. Rehmann, Bonndorf | Geschichte der Eingeweidewürmer |
| 23 | Herr Hofkriegsraths-Concipist Kleyle, Wien | Botanik |
| 24 | Herr Kaplan Eytenbenz, Hammereisenbach | Botanik, Entomologie |
| 25 | Herr Baron von Bodmann, Bodmann | Pomologie |
| 26 | Herr Hofrath und Oberamtman Clavel, Heiligenberg | Landwirtschaft |
| 27 | Herr Baron von Reischach, Immendingen | Pomologie |
| 28 | Herr Rath und Landschafts-Physikus Doctor Würth, Stühlingen | Botanik |
| 29 | Herr Revisor Anton Dilger, Donaueschingen | Rechnungswesen, Landwirtschaft |
| 30 | Herr Pfarrer Kaybach, Meimwangen | Botanik |

Liste der 30 ersten Mitglieder nach dem Eintrittszeitpunkt geordnet.

Quelle: Archiv Günther Reichelt

den worden, insofern ist auch bemerkenswert, was fehlt. Die Arbeitsgebiete der ersten zehn Mitglieder kann man unter die modernen Begriffe Geologie und Biologie zusammenfassen, die damals erst entstehen. Sie bilden meine Ausblicke. Für die Geologie nehme ich die genannte „Mineralogie“ als Ausgangspunkt und für die Biologie die Botanik als Exempel.

Bürgerliche Baukunst, Pomologie, Forstwissenschaft, Topographie, Statistik, Gartencultur und höhere Landwirtschaft gehören unter den Oberbegriff der dem Vaterland nützlichen Wissenschaften zusammen. Für sie kann nur die Obstbaumkunde exemplarisch behandelt werden.

Geschichte ist die einzige geisteswissenschaftliche Disziplin, die genannt wird (Nr. 8, 10). Auch bei den nachfolgenden Mitgliedern bis Nr. 30 kommen etwa nicht vor: Literatur, Philologie, Philosophie und Theologie. Das prägt den Gründungsgeist des Vereins.

Der Schritt von der wissenschaftlichen Tätigkeit der Einzelnen zu der allgemeinen Situation der Wissenschaft in der Zeit, der hier getan werden soll, fällt manchmal schwer, da die Herren nicht verlauten lassen, weswegen sie gerade dieses Gebiet sich vorgenommen haben. Man muß es biographisch oder durch Verallgemeinerung zu erkennen suchen und riskiert dabei, den Zug der Zeit vielleicht auch einmal mißzuverstehen. Untersucht werden kann auch nur, wer Spuren hinterlassen hat, sei es durch eigene Werke oder durch Reflexe bei anderen. Ich mute Ihnen fünf Ausblicke zu.

Ausblick – Auf etwas, was sich als falsche Perspektive erweist, aber dann doch wichtig wird.

Bei einem der Namen wird die Gesellschaft als eine „der Litteratur Freunde an den Quellen der Donau“ bezeichnet. Günter Reichelt hat darauf hingewiesen, dass diese Akte in Joseph von Laßbergs hauseigener Druckerei hergestellt wurde³ und mit diesem literarischen Titel bald auch nicht mehr verwendet wurde. Hier spiegeln sich die unterschiedlichen Interessenlagen der Gründungsmitglieder.

Dass Laßberg die Literatur auf das Titelblatt brachte, war offenbar eine Eigenmächtigkeit. Wollte er die Richtung des Vereins ändern? Oder hat sich ihm eben das eingepägt, was er in den richtungsgebenden Diskussionen gehört hat und gern gehabt hätte? Wir können es nicht wissen. Dass er eine „Lesegesellschaft“ wollte⁴, geht offenbar aus den vorausgehenden Umfragen hervor. Da dies nicht verwirklicht wurde, aber doch einen Hinweis auf anderes gibt, sei die Frage gestellt, was er sich denn für eine Literatur vorgestellt haben mag. Das ist für das Folgende hinsichtlich der auftretenden Personen nicht unwichtig.

Laßberg lernte spätestens beim Studium in Freiburg den späteren Theologieprofessor Leonhard Hug kennen. Mit ihm verband ihn eine lebenslange intensive Freundschaft. Hug war auch mit Joseph Albrecht von Ittner befreundet (Nr. 17. auf der Aufnahmeliste in den Baarverein), der sich für Botanik und Topographie eintrug. Ittner war aber kein Botaniker, sondern von der Ausbildung her Jurist und klassischer Philologe, damals Curator der Universität Freiburg und zu Laßbergs und Hugs Studienzeit Kanzler des Malteserordens mit Sitz in Heitersheim südlich von Freiburg. Wahrscheinlich hat Laßberg Ittner damals schon über Hug kennengelernt. Hug jedenfalls schrieb im „Nekrolog der Deutschen“ sehr kenntnisreich Ittners Nachruf.⁵ Aber auch wenn Laßberg ihn noch nicht gekannt hätte, müsste er von dessen poetischer Hofhaltung gehört haben. Im Heitersheimer Schlossgarten gab es einen sogenannten Poetenwinkel, in dem sich die Dichter der Umgebung trafen. Das Haupt war der Freiburger Professor Johann Georg Jacobi, mit seinem Bruder Friedrich Heinrich einstmals einer der Jugendfreunde des jungen Goethe.

Wenn also Laßberg in Donaueschingen von der Teilhabe der Literatur geträumt haben sollte, so muss man sie sich in den leichtfüßigen anakreontischen Versen vorstellen, wie sie in Jacobis Zeitschrift „Iris“ publiziert wurden. Dazu passt,

dass von Laßberg berichtet wird, er habe Wieland gelesen, also den witzigen Romancier der Aufklärungszeit, allerdings auch Goethes „Götz von Berlichingen“ und Schiller. Er zitiert den klassizistischen Schweizer Naturlyriker Johann Gaudenz von Salis-Seewis.⁶ Eigene harmlose Verse scheinen dazu zu passen.

Aber die Literatur spielte damals in Donaueschingen eben keine Rolle, andere nachdrücklicher geäußerte Wunschvorstellungen wie Altertümer und vaterländische Geschichte zunächst auch nicht, obwohl die Geschichte schon bei zwei Gründungsmitgliedern ausdrücklich genannt wurde. Der älteste deutsche Geschichtsverein also ohne Geschichte? Jedenfalls zunächst. Wolfgang Hilpert meint, man habe weitblickend zunächst eine Leerstelle eingerichtet.⁷ (Der eigentliche Geschichtsschreiber Fürstenbergs jedenfalls, der zeitweilige Freiburger Professor für historische Hilfswissenschaften Ernst Münch [1798–1841], beginnt in diesen Jahren erst seine Schullaufbahn.) Das Gewicht des schon Bestehenden, die bereits etablierte Wissenschaft, ist ungleich stärker als die zum Teil luftigen Pläne. Das gilt auch für den umfassend gebildeten Ittner. Hätte er sich ganz einbringen können, wie er es in Heitersheim und in seinem späteren Amtssitz Konstanz gezeigt hat, der Verein hätte vielleicht schon damals eine größere Breite gewonnen. Aber Ittner, der nicht in Donaueschingen wohnte, war eben wohl eine Randfigur, und Laßberg war nicht bestimmend.

Die Freunde der Geschichte und Naturgeschichte betreiben also Naturwissenschaft. Es ist der Patriotismus der Aufklärung, der sich hier Bahn bricht. Friedrich Roth von Schreckenstein (Nr. 1) sagt es direkt zusammen mit dem Vereinsmotto: „Wir wollen das Vaterland kennen lernen, und ihm nützen.“ Und er führt es mit einem Zitat nach einem gewissen Bagliv aus: „Sie [d.h. die Leute, die nicht im Verein sind] befassen sich mit der Geschichte der neuen Welt, und mit der allgemeinen Naturgeschichte; aber die Naturgeschichte des eignen Vaterlandes, dem sie ihr Leben und ihre Erhaltung zu verdanken haben, kennen sie nicht. Man wird vom Fremden und Ausländischen angezogen, und verachtet, vernachlässigt das Einheimische.“⁸ Immerhin, in Heitersheim verkehrten nicht nur Dichter. Insofern muss man diese anfängliche „Trugperspektive“ doch festhalten.

Ausblick – Geologie

Joseph von Laßberg, der Forstmeister (Nr.4), den man heute als Bücher- und Handschriftensammler kennt, und dem wir literarische Interessen unterstellt haben, gab als erste seiner Beschäftigungen die Mineralogie an. Dasselbe tat die Nr. 11, Carl Joseph Selb in Wolfach, „Hofrath und Bergmeister“. Ihm sollte man, so Schreckenstein in seinem Buch über die Halbkäfer von 1802, mineralogische Funde melden.⁹

Warum sammelt der Mensch Steine (und Fossilien muß man hier nach der Sammelpraxis gleich noch ergänzen)? Für die F.F. Sammlungen ist das nicht weiter verwunderlich, da zum Bergbau, der ja etwa im Kinzigtal betrieben wurde, Beleg-sammlungen gehörten. Möglicherweise will man dem Vaterland durch neue Fundstellen nützen.

Das Mittelalter hat Mineralien zu Heilzwecken gesammelt, wenn auch in geringerem Maße als Pflanzen. Später ging es dann um die Naturerkenntnis, von der dann gesagt wurde, sie führe unmittelbar zur Gotteserkenntnis.¹⁰

Im 18. Jahrhundert ging es bei der Naturerkenntnis vor allem um das Alter und die Entstehung der Erde. Dazu sammelte man Mineralien und Fossilien, von denen viele lange glaubten, die seien Naturspiele im Schlamm und nicht Relikte einstiger Lebewesen.

Die Zeit um 1800 ist durch einen Streit geprägt, vor allem zwischen zwei Parteien, den ich nicht besser schildern kann, als ihn Goethe in seinem Roman „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ dargestellt hat. Der Held, Wilhelm, ist zu einem Bergfest eingeladen. Es ist viel von Gängen, Lagern und Metallen die Rede. *„Sodann aber verlor das Gespräch sich gar bald ins Allgemeine, und da war von nichts Geringerem die Rede als von Erschaffung und Entstehung der Welt. Hier aber blieb die Unterredung nicht friedlich, vielmehr verwickelte sich sogleich ein lebhafter Streit.*

Mehrere wollten unsere Erdgestaltung aus einer nach und nach sich senkend abnehmenden Wasserbedeckung herleiten; sie führten die Trümmer organischer Meeresbewohner auf den höchsten Bergen sowie auf flachen Hügeln zu ihrem Vorteil an. Andere heftiger dagegen ließen erst glühen und schmelzen, auch durchaus ein Feuer obwalten, das, nachdem es auf der Oberfläche genugsam gewirkt, zuletzt ins Tiefste zurückgezogen, sich noch immer durch die ungestüm sowohl im Meere als auf der Erde wütenden Vulkane betätigte und durch sukzessiven Auswurf und gleichfalls nach und nach überströmende Laven die höchsten Berge bildete...¹¹

Wilhelm wurde durch diese und andere Ansichten verwirrt, weil er „noch von alters her den Geist, der über den Wassern schwebte, und die hohe Flut, welche fünfzehn Ellen über die höchsten Gebirge gestanden, im stillen Sinne hegte...“¹²

Das ist im kleinen Spiegel des Bergfestes ein getreues Abbild der wissenschaftlichen Situation. Goethe nannte das „symbolisch“. Die Neptunisten, die die Landinseln sedimentär, durch Sinken des Wasserspiegels gebildet sehen, stehen den Vulkanisten oder Plutonisten entgegen, die die Berge durch vulkanische Kraft emporgehoben haben möchten. Und Wilhelm selbst hat den Schöpfungsmythos der Bibel verinnerlicht, denn die 15 Ellen über dem höchsten Gebirge stammen aus der Geschichte von der Arche Noah.¹³ Wilhelm in seiner Naivität hängt also den sogenannten Lithotheologen an, die die Entstehung der Fossilien mit den Vorstellungen der Bibel in Einklang bringen wollen. Und bringt uns damit wieder in unsere Gegend zurück, denn hier gibt es den berühmtesten Fall eines solchen Mannes, der nicht als tüchtiger Naturforscher und Sammler, der er auch war, in die Geschichte eingegangen ist, sondern weil ihm eine später lächerliche Fehldeutung unterlief.

Johann Jakob Scheuchzer aus Zürich, der Versteinerungen als ehemalige Lebewesen erkannt hatte, suchte in seiner „Physica Sacra“, oder „Geheiligtter Naturwissenschaft“ die Angaben der Bibel mit der Naturgeschichte in Einklang zu bringen. Er erhielt 1725 aus dem Steinbruch bei Öhningen am Untersee das versteinerte Skelett eines Menschen, von dem er überzeugt war, er stamme aus der Zeit der Sintflut, „kurz: ein recht seltsames Denkmal jenes verfluchten Menschenschlechtes der ersten Welt“, das eben an der Erbsünde teilhatte und wegen seiner Bosheit vernichtet wurde. Dieser *homo diluvi testis* war eben nicht mehr in die Arche Noah gekommen.¹⁴ Scheuchzers Mitkommentator Johann Martin Miller formulierte dazu: *„Betäubtes Beingerüst/ von einem alten Sünder, erweiche Herz und Sinn/ der neuen Bosheitskinder.“¹⁵*

Erst der französische Naturforscher Georges Cuvier (1769–1832) erkannte, dass es sich hier um einen Riesensalamander handelte, der später den wissenschaftlichen spöttischen Namen „Andrias Scheuchzeri“ (Mensch Scheuchzers) erhielt. Als die Donaueschinger Gesellschaft gegründet wurde, war die neue Deutung noch nicht bekannt. Die Öhninger Fossilien bilden ja einen bedeutenden Teil der fürstlichen Sammlungen. Und Fossilien haben bei Scheuchzer einen dokumentarischen Wert für die Erinnerung an die Sintflut, die außer in der Genesis nur mündlich tradiert, dann als Märchen nicht mehr geglaubt und schließlich vergessen wurde.¹⁶

Was Goethe selbst gedacht hat, ist aus dem Gespräch beim Bergfest nicht zu entnehmen. Wohl aber die Umgebung, von der er angeregt war. Im selben Jahr 1775, als Goethe nach Weimar kam, trat Abraham Gottlob Werner (1749–1817) seine Stelle als Direktor der Bergakademie Freiberg in Sachsen an, die durch ihn berühmt wurde. Er verfasste die Mineralienkunde, die die Grundlage der Systeme des 19. Jahrhunderts wurde. Sein Fach nannte er noch „Geognosie“. Er hatte eine große Schar von Schülern, unter denen einige berühmt wurden, wie Alexander von Humboldt, der Philosoph Franz von Baader und Friedrich von Hardenberg, der sich als Dichter Novalis nannte. Unter Werners Schülern seien 14 aus Baden-Württemberg, 13 aus der Schweiz gewesen. Von den Donaueschingern scheint keiner dabei zu sein.¹⁷

Der wissenschaftliche Fortschritt war also eher in Sachsen als im Südwesten daheim, aber der Streit zwischen Neptunisten und Vulkanisten, der sich auf die Entstehung des Basalts zuspitzte, erfasste die wissenschaftliche Welt. 1787 hatte es zu diesem Problem ein Preisausschreiben in einer Schweizer Zeitschrift gegeben: „Was ist Basalt? Ist er vulkanisch oder nicht vulkanisch?“ Auf ihn hatte sich die Diskussion zugespitzt. Zwei Schüler Werners (und noch andere) reichten gegensätzliche Studien ein. Der Neptunist Widenmann gewann – zu Unrecht. Die Diskussion von Beobachtungen setzte sich fort. Werner, Humboldt und Goethe machten Vorschläge. Die Sache wurde endgültig wohl erst nach Werners Tod 1817 entschieden, in der Zeit als der Baarverein seine Sammlungen begann – wieder von einem Schüler Werners, Leopold von Buch, der den Vesuv, die Auvergne und die Kanarischen Inseln bereist hatte, wohingegen der Meister Werner sich in dieser Sache irrte.¹⁸ So ist die Feststellung der Geologiegeschichte ex post. Die historische Realität war eine andere. Die Diskussionen hielten noch an. (Von Buch war übrigens bei der Bestimmung der Fossilien der E.F. Sammlungen beteiligt, und sein Portrait ist auf einem der Medaillons am Karlsbau.¹⁹)

Was Goethe selbst meinte, zeigte er anderswo, in der Schweizerreise von 1797. Goethe kam von Tübingen und fuhr über Tuttlingen und Engen nach Schaffhausen. Donaueschingen hat er nicht berührt, aber er konnte es sehen. Denn er hatte von der Höhe, „welche die Rhein- und Donauregion trennt,... eine bedeutende Aussicht,... indem man das Donauthal bis Donaueschingen und weiter überschaut.“²⁰ Auch in Immendingen, wo er ja in Friedrich Roth von Schreckenstein einen kompetenten Gesprächspartner für seine Probleme in der Naturbeobachtung gefunden hätte, kann er sich nicht aufgehalten haben, denn er kommt noch am Abend desselben Tages (17. September) in Schaffhausen an. Er muß aber unmittelbar vor dem Ort abgebogen sein. Die Donauversinkung erwähnt er übrigens nicht, er kannte sie wohl nicht.

Seine Naturbeobachtung, bei der er eben die Argumente für die Wasser- oder Feuerentstehung sammelt, ist bei dieser Reise durch den Hegau besonders intensiv. Man kann es sich kaum vorstellen, dass er die folgenden Bemerkungen offenbar von der Kutsche oder den Rastplätzen aus machen konnte. Ich kann sie nur verkürzt wiedergeben. „Hier (bei Hattingen)... viele abgerundete Geschiebe, aber alles Kalk, wie die Felsen selbst. Man denkt sich, wie durch die ehemaligen Brandungen, Meerströme und Strudel die losgewordenen Teile der Gebirge an ihrem Fuße abgerundet wurden.“²¹ – Das Bild der Sintflut. Wir sind in Neptuns Reich.

Goethe geht auch ins Gelände: „Schon oben bei dem Städtchen (Engen) hatte ich die ersten Geschiebe des Gesteins von Quarz und Hornblende gefunden“ – Hinweis auf Basalt. Erst bei der Rückfahrt – dazwischen steht die berühmte Schilderung des Rheinfalls – benennt er „die drei Basaltfelsen: Hohentwiel, Hohenkrähen und der dritte bei Engen (Hohenhöwen). Gegen Mittag in Engen.“²²

Was ist da besonderes? Dass Goethe die Gegend als Meeresprodukt beschrieben hatte und jetzt doch nicht umhin kann, den theoretischen Hauptbestandteil der Plutonisten oder Vulkanisten einzuführen, den augenscheinlichen Basalt, den er sich als wässrigen Niederschlag doch nicht zu beschreiben traut. Auf seine Entstehung spitzt sich alles zu. Er lag ihm aber auf der Seele:

*„Amerika du hast es besser
als unser Kontinent der alte,
hast keine verfallenen Schlösser
und keine Basalte“ ...*²³

Und noch in der „Klassischen Walpurgisnacht“ im Faust II streiten der Naturphilosoph Anaxagoras und Thales von Milet, dem der Satz zugeschrieben wird, das Wasser sei die Ursubstanz der Welt.

Anaxagoras. Durch Feuerdunst ist dieser Fels zu Handen.

Thales. Im Feuchten ist Lebendiges entstanden. u.s.w.²⁴

Das Vulkanismusproblem war also noch heiß, als man sich in Donaueschingen versammelte. Und was meinte man in der Gesellschaft dazu? Der für die Mineralien zuständige Oberbergmeister Karl Josef Selb (Nr. 11) hat 1812 „Mineralogische Studien“ veröffentlicht, in denen er die Hegauberge untersucht, ohne eine Aussage zum Vulkanismus zu machen. Erst beim Augit, einem Mineral im Kaiserstuhl, bemerkt er eine „rauh anzufühlende Masse, an welcher die Einwirkung des Feuers [...] beinahe nicht zu verkennen ist“.²⁵ Ein Vulkanist wieder Willen? Er bleibt unentschieden: „Haben hier ehemals *Vulkan* oder *Neptun* geherrscht – seien die Augite[...] in einem durch Feuer oder Wasser erweichten Teig eingeknetet worden – daran liegt wohl nicht und beides ist möglich...“²⁶ Er meint schließlich, im Norden müsse man Neptun, am Vesuv oder Ätna aber Vulkan in Anspruch nehmen.²⁶ Diese Studien hat er übrigens nicht an einer eigenen, sondern an der Sammlung des Freiherrn von Fahrenberg in Karlsruhe gemacht.



Freiherr Joseph von
Laßberg. Abbildung:
Archiv Günther Reichelt

Zehn Jahre später veröffentlichte er „Andeutungen von Beweisen für die Vulkanität der Basaltberge in Schwaben, hergeleitet aus ihren Lagerungsverhältnissen...“, die der andere Mineralien-Interessent Laßberg ebenfalls hatte.²⁷ Der Titel zeigt, dass man in der Gesellschaft beweglich-skeptisch war und mit der wissenschaftlichen Erkenntnis fortschritt. Jetzt hat er durch detaillierte „geognostische“ Beschreibungen des „Basaltfelsen Wartenberg“ den Beweis „der Unhaltbarkeit des neptunischen Systems, und [ihn] als Lichtpunkt für die fast fühlbare Idee, dass nur Feuer im Emporheben durch innere Kraft ihn so bilden konnte.“²⁸ Und nachdem er auch noch den Kaiserstuhl geognostisch gemustert hatte, fasste er das Ergebnis in der Aufforderung zusammen: „Man lasse sich ja nicht länger von Autoritäten hinreißen, um ein so morsches Gebäude als das dem Neptun geweihte ist, aufrecht zu erhalten.“²⁹ Die neptunistischen Autoritäten wären eben – er nennt sie nicht bei Namen – der Schweizer Alpenforscher Horace Bénédict de Saussure, Abraham Gottlob Werner, Linné und Goethe und – wie er ihn in anderem Zusammenhang nennt – „unser genialer Landsmann OKEN“.³⁰

Ausblick – Zur Biologie

Die damalige Biologie setzt sich bekanntlich aus Untersuchungen zur Flora, Fauna und Anthropologie zusammen. Davon sind in der Programmliste die Botanik und die Entomologie vertreten, die Botanik allein neun Mal.³¹ Nicht die leichtere Zugänglichkeit der Blumen und Käfer hat hierfür den Ausschlag gegeben, sondern wohl die ordnende Hand, vielleicht auch die Attraktivität des Direktors Roth von Schreckenstein. Es sind nämlich auch seine beiden Gebiete. Man findet hier den Keim der Gesellschaft, denn er hatte in diesem Sinn schon wissenschaftlich gearbeitet: Schon 1799 war von ihm anonym ein „Verzeichnis sichtbar blühender Gewächse, welche um den Ursprung der Donau und des Neckars, dann um den unteren Teil des Bodensees vorkommen“ erschienen.

Es folgten – immer mit derselben Landschaftsangabe – 1800 ein „Verzeichnis der Schmetterlinge...“, 1801 ein „Verzeichnis der Käfer,...“ und 1802 ein „Verzeichnis der Halbkäfer, Netzflügler, Wespen, ungeflügelten Insekten, Wanzen und Fliegen...“ Vom Hauptwerk, das er mit Joseph Meinrad von Engelberg (Nr. 6) zusammen herausgab, war der 1. Band bei der Gründung der Gesellschaft gerade erschienen. „Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars; dann vom Einfluss der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluß der Kinzig in den Rhein.“ Er setzte sie nach der Gründung genau so fort, wie er sie angefangen hatte. Der 2. Band erschien noch 1805. Vielleicht ahnte er schon, dass weder er noch sein Mitstreiter Engelberg das Werk vollenden würden, und suchte in arbeitsteiliger Sammlung Unterstützung, um „die Naturgeschichte des eigenen Vaterlandes“ kennen zu lernen.

Es war eine fürstenbergische Flora, die unter Vermeidung der staatlichen Bezeichnung bei dem überregional unbekanntem Hofbuchdrucker Wil(l)ibald in Donaueschingen erschien, was sich bald als Problem erweisen sollte. Es geht zwar ums „Vaterland“, aber das eigene Vergnügen kommt auch nicht zu kurz. Der Rat des Arztes, Schreckenstein solle sich wegen seiner schwächlichen Gesundheit viel im Freien aufhalten, geht mit der Heimatliebe eine persönlich-ideologische Verbindung

ein. Dem Horazischen *prodesse et delectare* gemäß wird nach dem naturforschenden Arztdichter Albrecht von Haller (1708–1777), der als Botaniker eben einer der Vorgänger war, zitiert:

„Uns soll die Wissenschaft zum Zeitvertreibe dienen,
Für uns die Gärten blüh'n, die Wiesen grünen.“³²

Eine „Anleitung, Pflanzen zu sammeln, zu trocknen, ein Frühlingsgeschenk für die verehrten Abnehmer der Flora“ beschließt den Band, ein Zitat relativiert aber gleich das Anfertigen von Herbarien: „Die getrockneten Pflanzen gleichen den Lebenden wie die Mumien den Mätressen der Pharaonen, und Abbildungen sind offenbar nichts anderes, als gut oder übel gerathene Portraite dieser Schönen.“³³

Es geht also über das Buch hinaus um das lebendige Wiedererkennen in einem Naturerlebnis. Naturgefühl und Fortschrittsglaube der Aufklärung gehen zusammen.

Die Sache hat aber noch einen anderen, zukunftsweisenden Aspekt: „Wirklich haben, seit man die Naturgeschichte mit größerem Eifer treibet, durch sie mehrere andere Wissenschaften in wenigen Jahren Fortschritte gemacht, welche man vorher durch ganze Jahrhunderte nicht sah. Die Bergbaukunst ist gefahrloser und ergiebiger, die Forstwissenschaft gründlicher, die Thierarzneykunde zuverlässiger und umfassender, die Landwirthschaft zur Wissenschaft geworden. Alle Gewerbe haben gewonnen, das Wohl der Staaten nahm zu, und der Mensch hat sich selber besser kennen gelernt.“

Das Motto des Naturforschers Franz von Paula Schrank (1747–1835) zeigt hier vielleicht weniger das schon Erreichte, als wohin die Reise gehen soll.³⁴ Es ist auch noch nicht „Naturgeschichte“, was hier vorliegt. Die Forschung hat eine strenge Hierarchie. Zuerst kommt das Sammeln der wissenschaftlichen Gegenstände, der Blumen und Käfer, dann das Klassifizieren. Das fand bisher statt, freilich nicht allein, es wurden noch nützliche Verwendungsweisen angeeignet. Über die Interpretation kommt man dann zur eigentlichen Naturgeschichte. Dass dies die Autoren dieser Werke noch nicht leisteten, freilich vielleicht auch gar nicht wollten, das wurde ihnen von berufener Seite bald bestätigt. Indem dieses Motto die Naturgeschichte als Leitwissenschaft, wie wir es heute nennen würden, propagiert, ist es symptomatisch für den, der es formuliert hat und wohl auch für den, der es zitiert. Politisch gehören solche Argumente bald in eine neue Bildungsdiskussion, die das Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften, das „Auffassen der Natur als ein Ganzes“ als Grundlage für die Erkenntnis der Beziehungen zu den Menschen und zum Staat machen will, auf Kosten „eines blosen(!) spitzfindigen, sklavischen Erlernen der toten Sprachen“.³⁵ Das ist die Entwicklung, die zur Gründung der Oberrealschule führt.

Ansonsten war die wissenschaftliche Tätigkeit durchaus auf der Höhe der Zeit. Das Vorwort zitiert die Floren der umgebenden Landschaften, die die eigene eben doch nicht überflüssig machten, von der Schweiz bis Bayern. „Jedes Land hat seine Eigentümlichkeiten, und diese können nur durch Topographien und eigene Beschreibung der Naturprodukte in helles Licht gestellt werden“.

Wenn man dieses nach dem System Linnés geordnete Buch nicht aufschlägt, um etwas über die Pflanzen, etwa die „Astlose Zaunblume“³⁶ zu erfahren, sondern

den wissenschaftlichen Standort des Baarvereins und die Arbeitsweise, dann tut sich eine Spur auf. Die jeweiligen Artikel schließen mit einem Vermerk über den „Wohnort“ = Standort und dort werden auch die Gewährsleute genannt, die wir z. T. schon kennen oder als Bekannte Roths kennen lernen, so bei der erwähnten Zaunblume: Für Oberweier unweit Badenweiler von Ittner, ein Medizinalrath Dr. Wirth (Nr. 28), Freifrau von Bodman (Nr. 25), Hofrath Metzler für Sigmaringen – er ist der Gründer der „Vaterländischen Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher Schwabens“³⁷ – und „für Freiburg über der Carthaus Dr. Ockenfuß“.

H. M. Cand. O(c)ckenfuß und Ittner stehen schon im Band von 1804.³⁸ Damit wird einmal die große Zahl der „Botaniker“ auf der Konstitutionsliste erklärt, sie sind die Zuträger und sollen sich wohl durch die „Anleitung zum sammeln“ vermehren. Es wird wiederum der Bezug zu Heitersheim und sogar Ittners früherem Dienort Hechingen hergestellt.³⁹ Ittner war, wie gesagt, kein Botaniker, aber es gibt zahlreiche Ittnera (also von ihm gefundene Pflanzen) in der „Flora Badensis“ des „vortrefflichen Gmelin“⁴⁰, der übrigens wie Ittner selbst auch mit Johann Peter Hebel befreundet war. Er gab Linnés System in der 13. Auflage heraus, führte mit Roth von Schreckenstein einen Briefwechsel und starb ein Jahr vor der Gründung der Gesellschaft. (Das alles wissen wir von Leonhard Hug, dem Freund Laßbergs und bedeutendem Freiburger Theologieprofessor mit stark historischer Ausrichtung. Wenn es also Roth von Schreckenstein mit der Geschichte als einem Vereinsfach so ernst gewesen wäre wie mit der Botanik, er hätte an Leonhard Hug denken müssen.⁴¹)

Der aufschlussreichste Name aber ist der des Dr. Ockenfuß. Wenige Monate vor der Gründung der Gesellschaft promovierte Lorenz Ockenfuß aus Bohlsbach bei Offenburg in Freiburg zum Dr. med. Sein chirurgischer Lehrer, Johann Matthias Alexander Ecker (1766–1829), verkehrte ebenfalls in Heitersheim. Ockenfuß selber freunde sich mit Ittners Sohn Franz an und war mit der Tochter Lotte (1784–1874) eine Zeit lang verlobt. Was aber niemand wusste, der 23jährige Student hatte schon 1802 eine „Übersicht des Grundrisses des Systems der Naturphilosophie“ druckfertig.⁴²

Mit F. W. J. Schellings Werk, „Erster Entwurf eines System der Naturphilosophie“ 1799 leitete es eine radikale Wende in der Naturwissenschaft ein, nämlich zur Naturphilosophie des deutschen Idealismus, die, historisch gesehen, freilich eine Episode blieb. Im Semester nach seiner Promotion immatrikulierte sich Ockenfuß in Würzburg, wo Schelling lehrte, um sich zu habilitieren, was schon 1805 erfolgte. Und noch im selben Jahr begann er in Göttingen eine Vorlesung, die als „Abriß der Naturphilosophie“ 1807 im Druck erschien. Inzwischen nannte er sich, um dem Spott über seinen Namen („Ochsenfuß“⁴³) zu entgehen, Lorenz Oken. 1807 wurde er ao. Professor für Medizin in Jena und 1812 ebendort o. Professor für Naturgeschichte.

Da die von ihm begründete und von 1816 an herausgegebene bedeutende Zeitschrift „Isis“ sich im Staate Goethes und des Herzogs Carl August mehr Pressefreiheit herausgenommen hatte, als zuträglich war, wurde er vor die Wahl gestellt, entweder die Zeitschrift oder die Professur aufzugeben. Er verließ die Professur. Den Gipfel seiner akademischen Laufbahn erreichte er als erster Rektor der neuen Universität Zürich.

Bevor die steile Karriere des jungen Naturphilosophen einsetzte, kam er nach Donaueschingen. Hier kann man so recht das Gleichzeitige des Ungleichzeitigen sehen: Auf der einen Seite der hochfliegende junge Gelehrte, den sein Lehrer Ecker abfertigte: „Was wollen sie mit diesem Mistizismus? Den versteht kein Mensch...“ – was man durchaus nachfühlen kann. Auf der anderen Seite die Baar-Botaniker, die fleißig nach Linnés System ihre Pflanzen trockneten – zu denen er als Ockenfuß gerade selber noch gehört hatte – und das er jetzt, weil bloß auf die Unterschiede der Fortpflanzungsorgane gebaut, als falsch charakterisierte.⁴⁴ Das ist wohl das Geheimnis seines Erfolges, dass er bei aller Spekulation der romantischen Naturphilosophie die Empirie nicht aufgab.

„Die Empirie ist das Objekt ohne Handeln, die Spekulation das Handeln ohne Objekt – auf beiden ruht der Fluch der Vernichtung, wenn diese voll Stolz ihren Flug nach der Unendlichkeit nimmt, und jene niedrig im Staube kriecht. Die Ausöhnung beider gebärt dem Menschen das Wissen. Führt ihn in den Tempel der Gottheit und der Natur, welches Erbauen des letztern die Arbeit der Naturphilosophie ist.“⁴⁵

Wir wüssten von der persönlichen Beziehung Okens zur Gesellschaft nichts, wenn nicht Günter Reichelt aus dem Vereinsarchiv eine Reihe von Briefen veröffentlicht hätte.⁴⁶ Die Grüße im ersten Brief nach einem Besuch gelten Frau Engelberg, der Familie Rehmann und „dem Herrn von Immendingen“. Ob er auch noch mit anderen zusammengetroffen ist, lässt sich nicht ermitteln. Wir wissen auch nicht, ob er allein oder etwa mit Ittner da war. Im Brief berichtet er vom Fürstentag 1808 in Erfurt (nach Napoleons Sieg bei Austerlitz) aus eigenem Erleben und erfährt erst aus dem Antwortbrief vom Tode Schreckensteins, den er tief bedauert.

Das Problem, das in Donaueschingen und in den Briefen erörtert wird, ist (vordergründig) jener unbekannt und wohl auch unbeholfene Hofbuchdrucker, durch den die „Flora“ nicht bekannt werden könne. Oken will dem abhelfen und schlägt einmal vor, das Werk Cotta in Kommission zu geben. Da jener es nicht annimmt, will er eine Rezension schreiben, um es bekannter zu machen.



Lorenz Oken.

Abbildung: Archiv Günther Reichelt

Die Briefe sind von 1808/09; damals ist Oken ao. Professor in Jena und er gebärdet sich auch entsprechend seinem hohen Selbstbewusstsein. Zwar will er die Rezension der „Flora“ schreiben, aber *„ich habe schon gesagt, dass ich unmöglich Zeit habe, die Flora im Speziellen mit anderen zu vergleichen.[...] Ich bemerke aus Ihrer Antwort, dass Sie meinen Brief nicht vor sich gelegt haben, als Sie mir schrieben. Ich bitte daher noch mal, mir namentlich anzugeben*

1. Welche Pflanzen sind in Schwaben, die in andern Floren von Deutschland oder Frankreich nicht stehen.

2. Welche sind große Seltenheiten in Deutschland. Und kommen doch auch in Schwaben vor? [usw.]

6. Welche bedeutende Pflanzen sind in Ihrer Flora genauer, richtiger bestimmt als in einer anderen...“

Die Ausländer sollen sehen, „daß bei uns, wenn nicht viele, doch einige tüchtige Männer sind“.⁴⁷

So erfährt man nicht nur, wie ein gestresster Professor rezensiert, sondern – für uns Laien besonders wichtig –, was eine solche Landschaftsflora an Besonderem enthalten soll.

Dann aber kommt die methodische Hauptsache der Fortsetzung im Tierreich: „Die Fauna müssen Sie aber nicht als bloßes Verzeichnis drucken lassen, sondern sie als eine wirkliche Naturgeschichte für die vaterländische Schule ausarbeiten...oder wenn Sie wollen, und die Materialien vollständig haben, so schicken Sie sie mir zu; ich will sie ausarbeiten...“⁴⁸

Zu einer solchen Ausarbeitung und überhaupt zur Fauna ist es nicht mehr gekommen. Rehmann (Nr. 5) hatte die „Geschichte des Thierreichs“ in seinem Programm. Im Vereinsarchiv gibt es lediglich ein Schema von der Hand Laßbergs zur Klassifikation der Säugetiere.⁴⁹ Es wäre natürlich im Sinne eines romantischen Naturphilosophen gewesen, wenn die Kärnerarbeit von anderen getan worden wäre. Aber er selbst ist unendlich fleißig gewesen, hat Arbeit und Konflikte nicht gescheut und später eine vergleichende Anatomie der Säugetiere publiziert.⁵⁰

In jenen Jahren war die Universität Freiburg, als die zweite badische neben Heidelberg, in ihrer Existenz gefährdet. Oken setzte sich in seiner Zeitschrift für den Erhalt der gefährdeten Universität ein, wie Carl von Rotteck, ohne auf die eigene Karriere Rücksicht zu nehmen, und brachte sich dadurch um einen gewünschten Ruf nach Freiburg. Die Medizinische Fakultät wollte ihn haben, aber die Regierung lehnte es ab, ihn zu berufen.⁵¹ Und bei dieser Gelegenheit kommt der Baarverein, ohne dass der Name genannt wird, nochmals zu Ehren. In der „Verteidigung der Universität Freiburg gegen ihre Regierung“ nennt Oken unter den „berühmt gewordenen, zum Theil noch lebenden Schülern dieser Zeit“ Metzler, die Rehmanne (Nr. 5 und 22),...Fahnenberg; „und damit wir nicht undankbar scheinen,...auch wir haben Freiburg unsere Kenntnisse, wenn wir so reden dürfen, zu verdanken.“⁵²

Noch einmal muss von Oken die Rede sein, weil er in seiner „Isis“ deutschlandweit einen Plan bekannt gemacht hat, der seine positive Haltung zur Gesellschaft und Residenz zeigt, auch wenn nichts daraus geworden ist. Wenn der Anschein nicht trügt, hat er das Modell vom Staate des Herzogs Karl August und Goethes abstrahiert, aus dem er ja im Konflikt geschieden war. In seiner Vorlesungseröffnung 1809 preist er noch den Herzog, seine Universität und den Wert der Sammlungen und Bibliothek. Er rühmt die „Museen- und Bibliothekskommission, die geheimen Räte von Voigt und von Göthe, die Bemühungen, wodurch das Studium der Naturgeschichte...alle erforderlichen Hilfsmittel erhält.“⁵³

1818, als die Gesellschaft in Donaueschingen in der Krise war, rief er in der Besprechung von Denkschriften der „Vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens“, in der eben Metzler, Schreckenstein, Engelberg und Rehmann tätig waren, dazu auf, in Donaueschingen, „wo v. Schreckenstein

gewesen und Rehmann noch ist“, den Sammelpunkt der schwäbischen Naturforscher zu errichten. Es müßten Sammlungen angelegt und mit ihnen gearbeitet werden. Auswärtige Gelehrte sollten sich hier einfinden. „Die Gesellschaft muß einen Beschützer haben. Ihr natürlicher ist der Fürst von Fürstenberg“⁵⁴ – „Rührt Euch, bewegt Euch, wenn Ihr leben wollt. Nur in den Wissenschaften gibt es jetzt Ruhm für die mediatisierten Fürsten und der dauert länger als all anderer Ruhm, den nur die Gewalt erzwingt. Carl Egon sei ein *Medicis* für sein Land.“⁵⁵

Das ist sicher ernst gemeint. Ideell gehört der Plan zu den Vorspielen der 1822 von ihm ins Leben gerufenen „Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte.“⁵⁶

Ausblick – Der Nutzen des Vaterlandes

Exemplarisch sei nun auch noch von den Wissenschaften die Rede, bei denen das reine Erkenntnisinteresse eher zurücktritt. Wiederum wird man zunächst auf Roth von Schreckenstein gewiesen. Erführe man nur in seiner Literaturliste, dass er auch über Obstsorten geschrieben hat, so würde man sich nach dem bisherigen nicht wundern, aber schon zu seinen Lebzeiten 1802 kann man in dem Sammelwerk „Das gelehrte Schwaben“ über ihn lesen: „Er trug durch Beispiel und Unterstützung vieles zur Verbesserung des Ackerbaues, der Viehzucht und der ganz vernachlässigten Obst-Cultur bey.“⁵⁷ Sein „Versuch einer Auswahl von sechszig Obstsorten für die raue Baar“ ist das Produkt der Anlage eines Musterobstgarten bei seinem Schloss in Immendingen. Das Heft firmiert unter dem Namen der „Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte ihres Vaterlandes am Ursprung der Donau“.⁵⁸ Angeblich verglichen die Kunden seine Baaräpfel mit den Hegauer Erzeugnissen, ohne dass sie vor diesen anerkannt guten zurückstehen hätten müssen.⁵⁹

Der allgemeine Spiegel, in dem man dieses sehen kann, ist etwas unklar. Ich kann auch nur andeuten, da ich von diesem offensichtlich bedeutenden Mann, der schon im Alter von 55 Jahren starb und in kurzer Zeit so vieles geleistet hat, zuwenig weiß, jedenfalls kaum Persönliches. So mag denn gerade die Tatsache, dass der Herr hier als Vorbild für die Untergebenen in der Landwirtschaft tätig ist, den Verdacht aufkommen lassen, es hänge dies vielleicht mit einer abgewandelten Theorie der Physiokraten zusammen, die ja die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung als die wichtigste im Staate ansahen.⁶⁰ Freilich passt nicht alles in die reine Lehre. Wir wissen auch nicht, ob Roth Vorbilder gehabt hat. Kaiser Leopold II. und der Markgraf Karl Friedrich von Baden stehen ja auch im Gefolge dieser Lehre, und von Karl Friedrich gibt es ja eine solche symbolische Legende, die auch auf Schreckenstein passen würde, dass er einem ungeschickten Bauern den Pflug aus der Hand genommen hat und ihm zeigte, wie man pflügte.

Man muss dies nicht zu ideologisch fassen. Denn die Zeitereignisse waren so, dass ein unvoreingenommener Mensch, der nicht nur an sich selbst dachte, von der allgemeinen Not ergriffen werden musste. Wir sind ja in der Zeit des Krieges mit den französischen Revolutionsheeren. Die kaiserlichen Truppen, die über den Schwarzwald kamen, waren in schlechtem Zustand. Die trotz ihrer ebenso schlechten Ausrüstung doch letztlich siegreich bleibenden Franzosen hielten sich durch Kontributionen und Plünderungen schadlos. Für beide Seiten hatte die Bevölkerung zu zahlen und zu leiden. Es wird auch berichtet, wie sehr sich die Herrschaft in

Immendingen um Bewältigung der Not bemüht hat. Nicht alles wird Hagiographie sein. Freilich, wenn der Musterobstgarten schon 1805 beschrieben werden konnte, musste er früher angelegt worden sein, aber auch da waren die Zeitläufte nicht ideal. In den siebziger Jahren hatte es eine regelrechte Hungerzeit gegeben. Unter diesen misslichen Verhältnissen, die ich hier nicht weiter schildern kann, ist der Mut und die Zuversicht der Vereinsgründer noch mehr zu bewundern.⁶¹

Historische Ereignisse und geistesgeschichtliche Auswirkungen

In die ersten Jahre der Gesellschaft, die dem Vaterland nützen will, fällt ab 1806 die sogenannte Mediatisierung, hier das Aufgehen des souveränen Fürstentum Fürstenberg im Großherzogtum Baden. Das „Vaterland“ war plötzlich nicht mehr dasselbe. Für das Fortbestehen ist das nicht so einschneidend gewesen, denn so schnell ändern sich Mentalitäten nicht. Eine soziologische Untersuchung der Geschichtsvereine des 19. Jahrhunderts hat jüngst ergeben, dass die Heimat das Zentrum der Tätigkeit war, auch wenn man „Vaterland“ sagte.⁶² Das Badische und das Nationale waren also ferner, als wir uns heute vorstellen. Die fürstenbergische Zuwendung von 300 Gulden jährlich wurde vom Großherzog übernommen. Aber die Folgen der Mediatisierung haben Wirkungen auf einige Mitglieder und auf den Verein gehabt.

Einschneidend war die Mediatisierung natürlich für das Haus Fürstenberg. So hat auch kaum jemand so sehr an der Wiederherstellung des alten (Reichs)zustandes gearbeitet wie gerade die Fürstin Elisabeth, bei Napoleon, in Freiburg bei den alliierten Monarchen und Metternich, und schließlich auf dem Wiener Kongreß.

Zu diesem fährt die Fürstin mit Laßberg. Die einst regierenden Fürsten von Fürstenberg und die einstigen Reichsritter, bzw. -grafen (Schreckenstein, Enzberg, Laßberg, Reischach), die nicht immer friedlich miteinander umgegangen sind, saßen nun, durch die Mediatisierung entmachtet, (zumindest eine Zeit lang) auf einmal im selben Boot.⁶³ Ihre Widersacher waren der König von Württemberg und der Großherzog von Baden. Und hier in Wien, als der Misserfolg der politischen Aktion der Mediatisierten, ihre einstige Funktion wiederzuerlangen, sichtbar wurde, gründete Laßberg nochmals eine Gesellschaft. Auch sie hat den Nutzen des Vaterlandes im Munde, vielleicht auch im Auge. Sie ist aber die Zweckgemeinschaft des entmachteten Adels und damit intentional von erheblich weiterer Verbreitung, nämlich reichsweit. Das führt vielleicht zu der etwas übertriebenen Satzungsdiskussion, die in Protokollen erhalten ist.

„Die Kette“ als Name und Sinnbild des Vereins soll andeuten, *„dass so wie die Kraft einer Kette in dem gleichen Wirken aller zu einem gleichen Zwecke angezogener Ringe besteht, der Verein aus unter sich gleichen, an Muth, Kraft und Beharrlichkeit miteinander wetteifernder Mitglieder bestehe, welche fest, wie die Ringe einer Kette zusammenhalten und weder Anfang noch Ende zeigen, an dem sie zertrennt und voneinander entfernt werden könnten.“*⁶⁴

„Religion und Staatsverfassung“ sollten ausgeklammert werden, es ging um den ideellen Zusammenhalt des „teutschen Adels“, auf dessen Bildung durch Verbreitung moralischer Grundsätze und wissenschaftlicher Kenntnisse gewirkt werden sollte.⁶⁵ Da aber die Funktion des Adels ist, die Vorzeit an die Nachzeit zu

binden, und da der Adel seine hohe Zeit eben im Mittelalter, in der Vorzeit gehabt hat, musste die Wissenschaft in der Erforschung dieser Zeit liegen. Es wird also je nach Möglichkeit alles gesammelt, was „auf altdeutsche Sprache, Sitten, Geschichte, Kunst und Altertümer im Allgemeinen und Einzelnen Bezug hat. Dasselbe soll durch Briefwechsel oder mündlichen Vortrag der Gesellschaft mitgeteilt werden“.⁶⁶

Nicht die Naturwissenschaft wird herausgestellt, sondern die im Baarverein bis dahin vernachlässigte Geschichte. Genannt werden als Aufgabe Editionen, Verfassen von Allgemeiner und Provinzialgeschichte, Übersetzung von Chroniken und die Kenntnis der Literatur des Mittelalters, des Minnesangs und des Nibelungenliedes. Wenn man diese allgemeinen Forderungen personalisiert, bekommt man genau das Bild des älteren Laßberg, wie wir ihn kennen. Er ist aber nicht allein, potentiell soll sich der ganze deutsche Adel beteiligen. Deutschland wird geographisch in Kreise aufgeteilt, der uns betreffende heißt Schwaben. Er wiederum wird in Gauen organisiert, einer davon ist der Hegau. Und während Laßberg der Vorsteher für Schwaben ist, wird der Graf (Franz) von Enzenberg⁶⁷, Vorsteher der Justiz und Domänenkanzlei in Donaueschingen, zum Gauvorsteher gewählt. Weitere Mitglieder, die auf der Liste des Baarvereins stehen, sind außer Laßberg, Nikolaus von Freyberg (Nr. 2) zu Wellendingen, August von Enzberg (Nr. 12) aus Mühlheim, Franz von Bodman (Nr. 25) zu Bodman, Joseph von Reischach (Nr. 27) zu Immendingen und Roth von Schreckenstein (der Sohn) – kurz alle adligen Mitglieder der Konstitutionsliste oder deren Söhne. Die Hegauer Kettenmitglieder haben im März 1815 in Schienen und im April in Engen getagt. Dabei wurde das für 1816 geplante Treffen der gesamten „Kette“ in Frankfurt besprochen, das dann zum Waterloo des Vereins wurde. Das braucht uns hier nicht zu beschäftigen.

Aufschlussreich ist der Kontrast der beiden Vereinsgründungen auch für die Einschätzung Laßbergs. Es spricht nichts dagegen, den jungen Laßberg wie die übrigen Mitglieder des Baarvereins anzusehen. Dass er hinter der Gründungsakte stand, hat er durch die Wahl seiner Arbeitsgebiete und seine Arbeiten im Vereinsarchiv gezeigt. Man darf nicht von seiner späteren historischen und mediävistischen Tätigkeit zurückschließen. Es sind hier zwei Facetten einer Persönlichkeit, die durch unterschiedliche Intentionen, zeitlich getrennt, verbunden sind.

Der zweite Verein lässt die Konturen des ersten stärker hervortreten. Der Baarverein trägt ganz das Gepräge der wissenschaftlichen Vereinigungen der Aufklärung.⁶⁸ Es ist die Frage, ob man ihn trotz seines Gründungsanspruchs einen Geschichtsverein nennen sollte. Er ist freilich dann einer geworden. Ein Geschichtsverein nach dem Programm ist aber „Die Kette“ (s.o.), auch wenn es zunächst um die Standestugenden des Adels geht. Die Mittel, sie zu fördern, sind dieselben, die von jetzt an allgemein virulent werden.

Roth von Schreckenstein ist tot, Engelberg schreibt an der „Flora“ weiter, ohne sie vollenden zu können. Was passiert sonst noch? Die von Oken angezielte Fauna wird nicht in Angriff genommen, weder als Verzeichnis noch, wie er gefordert hatte, als Naturgeschichte. Und Rehmann hält noch die wissenschaftliche Stellung als Verwalter der F. F. Sammlungen.

Die Zeit schreitet fort und prägt die historischen Wissensbereiche, die teilweise von denselben Personen getragen werden, die im Baarverein naturwissenschaftlich

tätig waren. Der Blick rückwärts ins Mittelalter beeinträchtigt den Blick in die Natur. Haben also die Krise des Baarvereins und die Gründung der Kette miteinander zu tun? Es ist nicht auszuschließen. Junker Sepp (Laßberg), der sich schon brieflich 1813 abgemeldet hatte, zieht in sein patriarchalisch geführtes Eppishausen.⁶⁹ Dort besuchen ihn u.a. Ludwig Uhland, Gustav Schwab und Jacob Grimm – jeder Name ein historisches Programm. Albrecht von Ittner wohnt in Konstanz und bekommt dort den Besuch des Freiherrn vom Stein, nicht des Preußischen Reformers, der er von kurzem noch gewesen, sondern des Promotors der *Monumenta Germaniae Historica*, der großen Ausgabe der Quellenschriften des Mittelalters. Und gegen Ende seines Lebens macht er noch mit Laßberg eine Fahrt zu den Burgen des Rheintals, die er aus Gesundheitsgründen schon nicht mehr besteigen kann, aber er schreibt die Erzählung des mittelalterlichen Grafen von Werdenberg, der eine Königstochter aus Portugal heiratete.

Und sogar Lorenz Oken, der innovative Wissenschaftler, wenn er Laßbergs besucht, ist er nicht mehr der arrogante Professor, den Annette von Droste-Hülshoff wegen seines Zynismus nicht mochte, sondern ein liebenswürdiger, freundlicher Greis mit einem historischen Hobby, das man heute „Altstraßenforschung“ nennt. „Der arme Schelm – so schreibt sie in einem Brief – war zu Fuße von Zürich nach Ulm getrabt, um Spuren einer Römerstraße zu verfolgen, – immer im vollen Platzregen – und hatte fast nirgends Anderes als Koth und nasses Gesträuch gefunden, was seinen armen alten Körper so rheumatisch gemacht hatte wie einen Barometer.“⁷⁰ Zwei hochfliegende Zukunftsphantasien beschließen also die erste Zeit der Gesellschaft an den Quellen der Donau, eine auf den Grundlagen der Gegenwart und eine auf denen der Vergangenheit: Die luftigen Pläne Okens mit dem mediatisierten fürstlichen Beschützer in einem Naturwissenschaftszentrum Donaueschingen und die ebenso irrealen des ehemaligen Reichsritters Laßberg zur Erneuerung des deutschen Adels aus dem Geiste des Mittelalters.

Wenn Sie jetzt das Ganze überblicken, müssen Sie feststellen, dass der Baarverein vor 200 Jahren in einem glücklichen Moment gegründet wurde, in dem in Donaueschingen die Aufklärung noch lebendig war, und der Historismus erst begann. Die Professionalisierung der Wissenschaften war ebenfalls erst im Gange. Laien konnten also mit Professoren in denselben Arbeitsgebieten reden und ihnen zu liefern, sei es in der Biologie, sei es in der beginnenden Mediävistik. Mit der fortschreitenden Spezialisierung fielen dann die Natur- und Kulturwissenschaften so weit auseinander, dass der Übergang kaum mehr möglich war, so dass uns heute Figuren, die Anteil an beiden Seiten hatten, wie etwa Scheuchzer, Ittner, Laßberg und in hohem Maße Goethe fast unwirklich vorkommen müssen. Die „Zwei Kulturen“, deren Aufspaltung seit den fünfziger Jahren immer wieder diagnostiziert wurde, zwischen denen mehr als ein Ozean liegt⁷¹, hatten von einer solchen Konstellation gemeinsam ihren Ausgang genommen.



Prof. Dr. Volker Schupp
am Tag des Vortrags

Anmerkungen

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Volker Schupp

Haydnweg 4

79312 Emmendingen

- 1 ZAUNSTÖCK (2001) S. 155 ff. Es ist auffallend, dass das dort, S. 161, abgedruckte Hallenser „Mitgliederverzeichnis“ von 30 Personen mit ihren Spezialgebieten der Donaueschinger „Konstitutionsakte“ sehr ähnelt. Die Frage ZAUNSTÖCKS, ob denn ein Netzwerk der Naturforscher bestand (S. 175), könnte mit dem weit verzweigten Briefwechsel des Gründungsdirektors Roth von Schreckenstein (s. REICHELT 2005, S. 3 u. passim) vielleicht positiv beantwortet werden.
- 2 HARRIS (1991) S. 356, vgl. den Brief vom 28.1.1800 im Artikel Joseph Friedrich Anton Freiherr Roth von Schreckenstein.
- 3 REICHELT (2005) S. 32.
- 4 REICHELT, ebda., S.30.
- 5 Bd. 3 (1825), S. 325–338. Vgl. auch Heinrich SCHREIBER in ITTNERs Schriften, (1829) Bd. 4, S. 121–209.
- 6 HARRIS (1991) S. 51 f.
- 7 HILPERT (2005) S. 51.
- 8 Flora, I (1804) hinter dem Titelblatt.
- 9 REICHELT (2005) S. 27. Selb war ein bekannter und studierter Mineraloge, ebda, S. 21, s. unten S 14. Vgl. OBHOF (2001) S. 44, Anm. 60.
- 10 KENTMANNUS, J. (1565) S. 28. Nomenclatura rerum fossilium, S.28, Widmungsbrief an den berühmten Conrad Gesner.
- 11 GOETHE, Wanderjahre II, 9, HA 8, S. 260 f. – Eine moderne Darstellung des Streites zwischen Neptunismus und Pluto-Vulkanismus bei HOLDER (1960) S. 139–153.
- 12 GOETHE, S. 262.
- 13 Gen. 7, 20.
- 14 Foto bei HOLDER (1960)Tafel 7b, bei S.128.
- 15 Beste Abb. bei: SCHEUCHZER, J.J. (1984).Vgl. Robert FELFE (2003) S. 67–69.
- 16 FELFE, ebda. S. 69, 74.
- 17 Ich danke dem Archiv der Freiburger Bergakademie für seine Angaben.
- 18 WAGENBRETH (1999) S. 39.
- 19 Renate KÜPPERS-FIEBIG (1993).
- 20 GOETHE, W. A. I, Bd. 34,2, S. 105. “Kurze Nachricht von meiner Reise von Tübingen nach Stäfa.” Die Passage ist nicht in Eckermanns Text übernommen worden.
- 21 GOETHE, W. A. I, Bd. 34, 1, S. 350.
- 22 GOETHE, W. A. I. Bd. 34, 1, S. 440.
- 23 GOETHE, H. A I, S. 333 und 554 (Kommentar).
- 24 Ebda, H. A. 3, S. 238, Faust II, V. 7855 f. und weiter. GOETHE ist wohl meist im Gefolge WERNERS Neptunist, wird aber unter dem Eindruck der Naturbeobachtung immer wieder schwankend, und besonders 1823 durch eine Publikation ALEXANDER VON HUMBOLDTS, s. HOLDER 1960, S. 157 f.
- 25 LEONHARD und SELB, 1812, darin Kap. V, Mineralogische Notizen von SELB, S. 67–85, hier S. 71. Die neptunistische Entstehung des Kaiserstuhls vertrat auch Ittners Sohn Franz (1787–1821), Professor an der Universität Freiburg, ECKER (1825) S. 17.
- 26 Ebda., S. 73.
- 27 OBHOF (2001) S. 44.– Die beiden Werke der Landesbibliothek Karlsruhe (100 B 76142 RH und 100 B 76509 RH) gehören zu den durch die Landesstiftung erworbenen Büchern aus der F.F. Hofbibliothek. Für diese geologisch-historische Erkenntnis kann man also der Aktion der Landesstiftung bei der Versteigerung dankbar sein. Freilich hätte es nicht zur Auflösung der Bibliothek kommen dürfen. Da der Erwerb ganz Laßberg-zentriert vonstatten ging, kann ich keine Aussagen machen über die Kenntnisse und Interessen der übrigen Mitglieder und die Grundlagen des Bergrates Selb, ob er z. B. Kenntnis von den Publikationen der Freiburger Bergakademie und Abraham Gottlob Werner gehabt hat oder nicht. Ja, man kann nicht einmal mehr sagen, ob hier weiterzukommen gewesen wäre, wenn die Bibliothek noch erhalten wäre.
- 28 SELB (1822) S. 16.
- 29 Ebda., S. 53.
- 30 Ebda., S. 19.
- 31 Auch bei Leuten, die später anders gearbeitet haben, wie dem Kaplan Eytbenz (Nr. 24).
- 32 Flora, Bd. 1, S. 36. Insgesamt sind vier Bände erschienen. Die Sammlung bricht mit der 13. Klasse ab.
- 33 Flora, Bd. 1, ohne Seitenzahl, unter Nr. 9.
- 34 Flora, Bd. 2, S. 2.
- 35 OKEN (1809) S. 14 f.

- 36 Flora, Bd. 3, S. 68.
- 37 S. REICHELT (2005) S. 22–26.
- 38 Flora, Bd. 1, S. 55; 105.
- 39 Später kommen auch noch Beobachtungen von ihm aus Meersburg (Flora, Bd. 4, 376).
- 40 Carl Christian GMELIN (1762–1837), Professor für Naturgeschichte. Die Flora Badensis erschien ab 1805. ADB 9, S. 271 f.
- 41 HUG, J. L. in: Voigt, B. F. (Hrsg.) (1825) 3, S. 325–338.
- 42 Übersicht des Grundrisses des Systems der Naturphilosophie und der damit entstehenden Theorie der Sinne von OKEN, Frankfurt a.M. [1804]. Das Büchlein erschien ohne Jahr, trägt aber am Schluss den Vermerk „Entworfen im Junius 1802“ (S. 22).
- 43 „So hackte ich mir den Fuß ab, und so wurde ich literarisch unter dem Namen Oken bekannt“ 1806 an Charlotte von ITTNER. Nach PFANNENSTIEL, M. (1951) S. 6. Die eigentliche Etymologie wäre freilich „Krötenfuß“ von mhd. *ouke*. BAHLOW, H. (1967) S. 363.
- 44 OKEN [1804], S. 12.
- 45 OKEN [1804], S. 3. Vgl. Werner E. GERABEK, Lorenz Oken und die Medizin der Romantik, in: Olaf BREIDBACH (2001) S. 52–72, hier S. 60.
- 46 REICHELT, G. (2002) S. 91–119.
- 47 Ebda., S. 104.
- 48 Ebda., S. 105.
- 49 „Klassifikation der Saeugethire, von Lacepède und Geoffroy entworfen und bei Einrichtung des Nazional Museums befolgt“ (in Paris). Möglicherweise hat dies nichts mit den Plänen des Baarvereins zu tun. REICHELT (2005) S. 14.
- 50 OKEN's Naturgeschichte.
- 51 PFANNENSTIEL (1951) S.19. Vgl. BENDER, H. (1977) S. 107–110.
- 52 ISIS (1817) Nr. 62–64, S. 492–512, hier S. 499.
- 53 OKEN (1809) S. 16 f.
- 54 ISIS (1818) Sp. 1795, vgl. REICHELT (2005) S. 41.
- 55 ISIS (1818) Sp. 1797, vgl. REICHELT (2005) S. 42.
- 56 Oken versuchte zunächst, schon bestehende Vereinigungen in seinem Sinn umzubauen, so die „Akademie der Naturwissenschaften zu Halle“, die Hufeland-Gesellschaft oder den Baar-Verein. Vgl. PFANNENSTIEL (1951) S. 19.
- 57 GRADMANN, Das gelehrte Schwaben, S. 523 ff.
- 58 [1805], 18 Seiten, VA Donaueschingen. In diesen Zusammenhang gehören auch unveröffentlichte Arbeiten Laßbergs über die Möglichkeit des Hopfenbaus im Fürstenbergischen (1809) und das Hagelschießen. Vgl. REICHELT (2005) S. 14.
- 59 BAUMANN, W. (1937) S. 85.
- 60 Auf diese Spur führt auch BADER (1955) S. 26, Anm. 38. Der Verdacht, der Freimaurer habe Kontakt mit seinem ähnlich ausgerichteten Kollegen Johann Georg Schlosser in Emmendingen gehabt, kann nicht bestätigt werden. Schreckensteins Freimaureertätigkeit gehört seiner Zeit in Eichstätt an. Dort ist er Meister zum Stuhl gewesen. Er steht aber auch im Mitgliederverzeichnis der Mutterloge in München. BEYER, B. (1973) S. 118; 427. In Freiburg scheint sein Name nicht vorzukommen.
- 61 Zu den politischen Verhältnissen vgl. HUTH (1989) S. 80 f.
- 62 CLEMENS, G.B. (2004).
- 63 Zum Ende der Reichsritterschaft vgl. WALTHER, G.T, in: Hrsgg. HIMMELEIN V. und RUDOLF, H.U. (2003) B. 2. 2, S. 857–872 und die dort angegebene Literatur. Daß es 1823 zu einem für Fürstenberg relativ günstigen Vertrag mit dem Großherzog von Baden kommen würde, war ja nicht vorherzusehen, vgl. HUTH (1989) S.83 f.
- 64 BRENKEN, F. C., S. 17.
- 65 Ebda., S. 1.
- 66 Ebda., S. 2.
- 67 Zu Enzenberg, der nicht dem Baarverein angehört, S. HARRIS (1991) S. 79 f.; 261.
- 68 Vgl. IM HOF, U. (1982) S. 105–163.
- 69 „*Meine verehrlichen Herren Kollegen, denen meine gegenwärtige Lage bekannt ist, werden mir gütigst verzeihen, wenn ich mich für den gegenwärtigen Augenblick aller Aufträge an ihren gemeinnützigen literarischen Arbeiten zu entheben bitte. Donaueschingen am 28 Februar 1813. Landesoberforstmeister v. Laßberg.*“ Anscheinend ist er damit beschäftigt gewesen, den Schweizer Wohnsitz Eppishausen für die Fürstin und sich auszusuchen.
- 70 DROSTE HÜLSHOFF X, 1, S. 203, an August von Haxthausen, 2.8.1844.
- 71 SNOW, C.P. (1967) S. 10. Die englische Ausgabe: The Two Cultures, in: New Statesman, 6. Okt. 1956.

Literaturverzeichnis

- ADB = Allgemeine deutsche Biographie (1879) Bad. 9, S. 271 f. Leipzig.
- AURNHAMMER, A. u. KLEIN, C. J. (2000): Johann Georg Jacobi in Freiburg und sein oberrheinischer Dichterkreis. 1784–1814 (Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau 25).
- BADER, K. S. (1955): Joseph von Lassberg, Mittler und Sammler. Stuttgart.
- BAHLOW, H. (1967): Deutsches Namenlexikon. Bayreuth.
- BAUMANN, W. (1937): Immendingen. Geschichte eines ehemaligen reichsritterschaftlichen Fleckens. Karlsruhe.
- BENDER, H. (1977): Lorenz Oken und die Freiburger Universität. – In: Badische Heimat 57, S. 107–110.
- BEYER, B. (1973): Geschichte der Münchener Freimaurerei des 18. Jahrhunderts. Hamburg.
- BREIDBACH, O. u. a. (Hrsgg.) (2001): Lorenz Oken (1779–1851). Ein politischer Naturphilosoph. Weimar.
- CLEMENS, G.B. (2004): Sanctus amor patriae. Eine vergleichende Studie zu deutschen und italienischen Geschichtsvereinen im 19. Jh. (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 106).
- FELFE, R. (2003): Naturgeschichte als kunstvolle Synthese. Physikotheologie und Bildpraxis bei Johann Jakob Scheuchzer. Berlin.
- GERABEK, W. E. (2001): Lorenz Oken und die Medizin der Romantik. – In: BREIDBACH, O., S. 52–72.
- HARRIS, M. (1991): Joseph Maria Christoph Freiherr von Lassberg 1770–1855. Briefinventar und Prosopographie (Beihefte zum Euphorion 25). Heidelberg.
- HILPERT, W. (2005): Die mittlere Periode 1842–1848. Neuausrichtung und kurze Blüte. – In: Schriften der Baar, Bd. 48, S. 51–66.
- HÖLDER, H. (1960): Geologie und Paläontologie in Texten und ihrer Geschichte. Freiburg/München (Orbis Academicus II/11).
- HUTH, V. (1989): Donaueschingen. Stadt am Ursprung der Donau. Ein Ort in seiner geschichtlichen Entwicklung. Sigmaringen.
- IM HOF, U. (1982): Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung. München.
- KÜPPERS-FIEBIG, R. (1993): Die F.F. Sammlungen Donaueschingen. (Schnell Kunstführer Nr. 2040).
- OBHOF, U. (2001): Joseph Freiherr von Laßberg (1770–1855) und seine Bibliothek. Neuerwerbungen des Landes Baden-Württemberg in der Badischen Landesbibliothek. Bd. 1 Begleitbuch zur Ausstellung vom 17. Februar bis 12. April 2001 in der Badischen Landesbibliothek. Karlsruhe.
- PFANNENSTIEL, M. (1951): Lorenz Oken. Sein Leben und Wirken (Freiburger Universitätsreden NF 14). Freiburg.
- REICHEL, G. (2005): Zur Vor- und Frühgeschichte des „Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar“. – In: Schriften der Baar, Bd. 48, S. 6–50.
- SCHUPP, V. (1983): „Wollzeilergesellschaft und „Kette“. Impulse der frühen Volkskunde und Germanistik. Marburg (Schriften der Brüder Grimm-Gesellschaft Kassel e.V. Nr. 6).
- SNOW, P.C. (1967): Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. Stuttgart.
- WAGENBRETH, O. (1999): Geschichte der Geologie in Deutschland. Stuttgart.
- WALTHER, G. (2003): Treue und Globalisierung. Die Mediatisierung der Reichsritterschaft im deutschen Südwesten. In: Alte Klöster. Neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Hrsgg. HIMMELEIN, V. u. RUDOLF, H.U. Begleitbücher, Bd. 2, 2, S. 857–872.
- ZAUNSTOCK, H. (2001): Untersuchungen zur Struktur Naturforschender Gesellschaften im 18. Jh. Die Sozietäten in Halle, Leipzig und Jena. In: Naturwissenschaften um 1800. Wissenskultur in Jena-Weimar – BREIDBACH, O. und ZICHE, P. (Hrsgg.) (2001) S. 155–175. Weimar.

Quellen

- BRENKEN, F. C. von und zu, Protokolle zu den Sitzungen der „Kette“. Archiv Schloß Erpernburg (Brenken, NW), Signatur BI 103a.
- ECKER, J. M. A. (1825) Biographische Skizze zum Andenken des öff. Professors Dr. Franz von Ittner, Freiburg.
- GOETHE, J.W., Reise in die Schweiz 1797. Aus dem Nachlaß. Bearbeitet von Johann Peter ECKERMANN. Weimarer Ausgabe (W.A.), Bd. 34,1, S. 201–445; Bd. 34,2, S. 47–137.
- GOETHE, J. W. (1962) 6. Auflage, (H.A.) Bd. 1 Gedichte und Epen, Bd. 3 Dramatische Dichtungen, Bd. 8 Romane und Novellen.
- GRADMANN, J. J. (1802): Das gelehrte Schwaben oder Lexicon der jetzt lebenden schwäbischen Schriftsteller, S. 523 f.
- HUG, J. L. (1825): Joseph Albrecht von Ittner, in: Neuer Nekrolog der Deutschen, Hrsg. VOIGT, B. F. 3, S. 325–338.
- ISIS oder Encyclopädische Zeitung, 1817 und 1818.
- KENTMANNUS, J.: *Dresdensis medici, Nomenclatura rerum fossilium, quae in Misnia precipue et in aliis quoque regionibus inveniuntur*, Tiguri 1565. – In: Beiträge zur Geschichte der Mineralsammlungen und des Bergbaus im 16. und frühen 17. Jahrhundert 30, Leipzig 1980, S.28, Widmungsbrief an Conrad Gesner.
- KLÜBER J. L. (1816), Acten des Wiener Congresses in den Jahren 1814 und 1815, Erlangen 1816, Bd. 6, S. 452–462.
- LASSBERG, J. v.: Über die Möglichkeit des Hopfenbaus im Fürstenbergischen. (VA Donaueschingen.)
- LEONHARD und SELB (1812): Mineralogische Studien. Nürnberg.
- OKEN (1809): Über den Werth der Naturgeschichte besonders für die Bildung der Deutschen. Jena.
- OKEN (1804): Übersicht des Grundrisses des Systems der Naturphilosophie und der damit entstehenden Theorie der Sinne von Oken. Frankfurt a.M.
- REICHELT, G. (2002): Lorenz Oken und der Donaueschinger Baarverein im Spiegel neu entdeckter Briefe. Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br. 92, Heft 2, S. 91–119. Freiburg.
- ROTH VON SCHRECKENSTEIN, F. und ENGELBERG, J.M.v. (1804–1814): Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars; dann vom Einfluß der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluß der Kinzig in den Rhein, 4 Bände Donaueschingen. (Der dritte Band 1807 ist außerdem noch herausgegeben von Renn, J.N., der vierte allein von ENGELBERG).
- [ROTH VON SCHRECKENSTEIN, F.A.], [1805]: Versuch einer Auswahl von sechzig Obstsorten für die rauhe Baar, entworfen von der Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte ihres Vaterlandes am Ursprung der Donau.
- SCHEUCHZER, J.J. (1984): *Physica Sacra*. 110 Kupfertafeln ausgewählt und erläutert von Hans KRAUSS, Konstanz.
- SCHREIBER, H. (Hrsg.) (1827): Ittner's Schriften, 4 Bände. Freiburg.
- SELB, K. J. (1822): Andeutungen von Beweisen für die Vulkanität der Basaltberge in Schwaben: hergeleitet aus ihren Lagerungs-Verhältnissen und ihrer Stellung gegen die übrigen Gebirgs-Formationen von Oberbergrath Selb.-Hanau: Campe, (BLB Sign. 100 B 76509).